

Positionspapier der Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen zur Integration/Inklusion von Schülern mit Behinderungen vom 15. September 2011

<http://shiftingschool.wordpress.com/2011/09/15/positionspapier-der-schulleitungen-der-hamburger-stadtteilschulen-zur-integrationinklusion-von-schulern-mit-behinderungen/>

<p>Die Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen begrüßen die Entwicklung zu mehr schulischer Inklusion ausdrücklich.</p>	
<p>Deshalb treten wir im Interesse aller Schüler – mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf – mit großer Entschiedenheit dafür ein, dass die für eine erfolgreiche Inklusion notwendige personelle, räumliche und materielle Ausstattung bereitgestellt wird.</p>	<p>Das ist auch in NRW unabdingbar. Es ist fraglich, ob die Ressourcenberechnungen im Gutachten von Klemm / Preuss-Lausitz ausreichen. S.d. 3.1.13</p>
<p>Dies ist bisher nicht der Fall. Die damalige Bürgerschaft hat zwar die schulgesetzlichen Voraussetzungen für das Recht auf schulische Integration beschlossen, aber keine zusätzlichen Mittel für diese sehr anspruchsvolle Schulreform bereitgestellt.</p>	<p>Wie kann verhindert werden, dass NRW Ähnliches erlebt?</p>
<p>Trotz des Notprogramms von Senatoren Rabe, mit Bundesmitteln weitere Sozialpädagogen einzustellen, ist die personelle und räumliche Ausstattung völlig unzureichend und geht auf Kosten aller Schüler. In vielen der jetzigen Klassen Jg.5 und 6 an Stadtteilschulen sind alle Beteiligten – Schüler und Pädagogen – schon an ihre Grenzen gekommen bei deutlich sinkender Unterrichtsqualität und völlig unzureichender Förderung</p>	<p>Werden für alle Bundesländer dann noch Bundesmittel zur Verfügung stehen? Gibt es genug Sozialpädagogen? 108 zusätzlich allein für Hamburg. Umsetzung gymnasialer Standards?</p>
<p>Ohne eine grundlegende Verbesserung der personellen und räumlichen Ausstattung ist die inklusive Beschulung zum Scheitern verurteilt und mit ihr die Schulform Stadtteilschule, die diese Aufgabe leistet.</p>	<p>Dies würde auch für das ambitionierte Projekt Sekundarschule gelten.</p>
<p>Forderungen der Schulleitungen</p>	
<p>Langfristig müssen inklusive Klassen mit durchgängiger Doppelbesetzung ausgestattet werden.</p>	<p>Ist das überhaupt möglich? Vorgesehen ist es im Gutachten nicht.</p>
<p>Als erster Schritt muss gewährleistet werden, dass spätestens im kommenden Schuljahr in Klassen mit vier Schülern mit den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung mindestens zwei Drittel aller Unterrichtsstunden mit zwei Pädagogen besetzt werden können und jede Klasse zusätzliche Stunden für die erforderliche Koordination, Qualifizierung, Förderplanerstellung und Beratung erhält.</p>	<p>Wo kommen die Kolleginnen und Kollegen her, wenn jetzt bereits fachspezifischer Mangel herrscht? Wo die Stunden? Wo die Ressourcen für diesen Mehrbedarf.</p>
<p>Außerdem muss die BSB¹ eine Höchstgrenze für die Aufnahme von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf pro Klasse / Jahrgang festlegen, damit die Heterogenität der Schülerschaft gesichert und der Bildungsanspruch einer allgemeinbildenden Schule umgesetzt werden kann.</p>	<p>Das hat die unabwiesbare Folge, dass alle Schulen - auch die Gymnasien - inklusive Schulen werden mit dem obigen</p>

¹ BSB = Behörde für Schule und Berufsbildung

	Mehrbedarf.
<p>Welt am Sonntag 02.10.2011 Am Ende der Weisheit http://www.welt.de/print/wams/vermishtes/article13637803/Am-Ende-der-Weisheit.html</p>	
<p>Auch Schüler mit Lernproblemen fühlten sich ohne gezielte Angebote für ihr Leistungsniveau und ohne persönliche Zuwendung überfordert, reagierten aggressiv und fingen an zu stören. Die Lehrkräfte seien hin- und hergerissen zwischen dem Förderbedarf der problematischen Schüler und dem Lernbedürfnis der anderen. Es gibt Kollegen, die heulend aus dem Unterricht kommen, weil sie nicht mehr wissen, wie sie klarkommen sollen, sagt Katzer.</p>	Kann man wirklich allen gerecht werden?
<p>Die Schulleiter fordern deshalb mehr als die von Schulsenator Ties Rabe bereitgestellten Ressourcen. Der SPD-Politiker hatte mit Bundesmitteln 108 zusätzliche Sonderpädagogstellen geschaffen und die Zahl der in Doppelbesetzung erteilten Unterrichtsstunden pro Kind von 1,5 auf drei verdoppelt. Die Schulleiter wollen fünf Stunden.</p>	Diese Zahlen gelten für den kleinen Stadtstaat Hamburg. Was heißt dies in den großen Flächenländern?
<p>Vom Sonderschüler zum Diplom-Ingenieur: Eine Hamburger Bildungsbiografie von Lisa Rosa</p>	Auch dies wird es geben!
<p>http://shiftingschool.wordpress.com/2009/01/19/bildungsbiografie-im-selektierenden-schulsystem/</p>	
<p>2. Der Nachteil, den die Eltern darin sehen, dass ihre Kinder mit Risikoschülern in einer Klasse sitzen, muss also durch ein ganzes Bündel von Vorteilen aufgewogen werden. [...] Nötig sind auf der organisatorischen Ebene:</p> <ul style="list-style-type: none"> • deutlich kleinere Klassen, und ein höherer personaler Betreuungsaufwand, der individuelle Zuwendung ermöglicht – und dies nicht etwa nur den bedürftigsten, sondern allen Schülern; • eine völlige Neugestaltung der Lehr-Lernsituation: Individualisierter Unterricht, anstatt für Alle das Gleiche zur gleichen Zeit; die Möglichkeit, in verschiedenen Fächern in verschiedenen Levels zu lernen; jahrgangsübergreifende Curricula; • ein Paradigmenwechsel in der Leistungsbewertung, die Zusammenarbeit statt Konkurrenz fördert, damit Schüler sich gegenseitig helfen, anstatt gegeneinander zu kämpfen. 	Wer könnte da etwas gegen haben? Aber muss ich deshalb das Gymnasium abschaffen?
<p>Die Stadtteilschule als Schule der Zukunft muss aber auch inhaltlich die Mängel des Gymnasiums überwinden. Erst dann ist sie wirklich attraktiv für Alle – und das alte Gymnasium kann abgewählt werden. Auch über die Mängel des Gymnasiums erfahren wir Wichtiges aus H.s Erzählung: Es gilt – vereinfacht dargestellt – folgende Pyramide: Daten, Informationen, Wissen. Daten zu verknüpfen ergibt eine Information. Nur wenn wir dann Informationen für uns selbst sinnvoll verknüpfen, sie bewerten und sinnvoll anwenden können, haben wir überhaupt Wissen. So gesehen werden tatsächlich in der Schule in der Regel nur Daten und Informationen, jedoch kein Wissen vermittelt. Nötig ist eine Neubestimmung der allgemeinen Lernziele auf der Grundla-</p>	Wären das nicht auch gute Zielbeschreibungen für das Lernen an Gymnasien?

<p>ge eines solchen Wissensbegriffs und die Orientierung des gesamten Schulsystems auf diese Ziele. Sie müssen systematisch verfolgt werden, dürfen nicht wie bislang nur Rhetorik in den Präambeln der Lehrpläne bleiben und dürfen nicht dem Zufall und einzelnen guten Lehrern überlassen bleiben. Die Schule muss sich nach einem Leitbild rekonzeptualisieren, das man Schule in der Wissensgesellschaft nennen könnte, denn – so sagt Manuel H. richtig – Wir haben nur die Ressource Bildung. Hier sollen in Auswertung des Interviews nur H.s Hinweise dazu in eine offene Liste aufgenommen werden, die keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit hat. Zu lernen sind, indem sie in der Schule praktiziert werden, folgende Kompetenzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Selbstkontrolle, sozialverträgliches Verhalten (Respekt, Achtung vor dem Anderen mit anderen Ansichten) • Verantwortung für die eigene Gesundheit (wozu man Duschen braucht nach dem Sport ...) • Verantwortung für die eigene Entwicklung: das bedeutet Selbstbestimmung auch bei der Auswahl der Lerngegenstände; die Einstellung auf lebenslanges Lernen; • Verantwortung für den eigenen Lernprozess: das bedeutet, zu lernen, wie man lernt (Systematik, Vergleich!, Struktur, Textverstehen, Informationen mit eigenem Sinn versehen (= Informationen zu Wissen formen) • Entscheidungsfähigkeit; die Fähigkeit zur Folgenabschätzung von Entscheidungen; das bedeutet Imaginationsfähigkeit und die Fähigkeit, vor auszudenken; • kritisches Denken: Argumentieren und Widerspruch als Voraussetzung für Kreativität und Innovation. 	
<p>Ministerin Löhrmann: Wertvolle Erfahrungen der Kompetenzzentren für Inklusionsplan nutzen http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Presse/Meldungen/Pressemitteilungen/pm_07_10_2011.html</p>	
<p>9. Schluss Kompetenzzentren für sonderpädagogische Förderung haben die Tür zu mehr gemeinsamem Lernen in heterogenen Lerngruppen an allgemeinen Schulen geöffnet. Sonderpädagogische Diagnostik, Beratung und Förderung sind hierdurch an allgemeinen Schulen normaler geworden. <u>Kompetenzzentren können dabei nicht die Widersprüche zwischen einem strukturell selektiven Schulsystem und dem Anspruch von mehr Inklusion lösen. Hier sind bildungspolitische Entscheidungen notwendig. Sie können auch nicht die Entwicklungsaufgabe für die allgemeinen Schulen übernehmen. Wenn der Weg zu mehr Inklusion konsequent weiter beschrritten werden soll, ist es notwendig, den Entwicklungsauftrag klar an die allgemeine Schule in Kooperation mit der Sonderpädagogik und Jugendhilfe zu richten.</u>“ S.20 <i>(Unterstreichungen nicht im Original)</i></p>	<p>Ist die logische Konsequenz bei der Einführung der Inklusion die Einführung Einer Schule für alle?</p>
<p>Das Recht auf Miteinander zeit-online http://www.zeit.de/2010/06/Streitgespraech-Integration/komplettansicht?print=true</p>	
<p>Preuss-Lausitz: Wir finden natürlich auch in Integrationsschulen mal guten und mal schlechten Unterricht. Aber das spricht nicht gegen das Prinzip der</p>	<p>Was geschieht auf Dauer mit den sonderpädagogischen Kompetenzen,</p>

<p>Inklusion. Ob der Unterricht gelingt oder nicht, hängt selten vom konkreten Kind ab, sondern liegt meist an der Teamkompetenz der Lehrer oder der Zusammenarbeit mit den Eltern. Stöpler: Das ist Unsinn. Sonderpädagogik erfordert eine hochkomplexe Didaktik, die stets auf das einzelne Kind zugeschnitten werden muss. Ob das gelingt, hängt nicht davon ab, ob irgendjemand zufällig mit einem anderen gut kann. ZEIT: Sondern womit?</p>	<p>wenn es keine Schulen mehr dafür gibt?</p>
<p>Stöpler: Ob der Lehrer gut ausgebildet ist und ob das pädagogische Umfeld stimmt. Ein schwerst verhaltensauffälliges Kind etwa benötigt ein klar strukturiertes Lernarrangement, während ein massiv lernbehindertes Kind eine eher offene Lernsituation braucht, wo es etwas entdecken kann. Ein hörbehindertes Kind braucht eine gute Ausleuchtung, um das Mundbild ablesen zu können – für blendempfindliche sehbehinderte Kinder bedeutet aber helles Licht eine erhebliche Einschränkung. Diese Schüler kann man nicht alle mit gesunden Kindern so nebenbei im Klassenraum unterrichten!</p>	<p>Auch Behinderung ist nicht gleich Behinderung. Der Satz: Er hat Förderbedarf in... kann etwas sehr Unterschiedliches diagnostizieren und unterschiedliche Therapie fordern.</p>
<p>Streit um Finanzierung der Inklusion BLLV-Präsident Klaus Wenzel 08.11.2011 Das Land Bayern hat zu diesem Schuljahr das Schulgesetz verändert http://www.bllv.de/BLLV-Ressort-Home.6492.0.html?&cHash=15cff8a68c15ed268f07b7ef7aecb363&tx_ttnews[tt_news]=4502</p>	
<p>Unklar ist, was die Inklusion der öffentlichen Hand tatsächlich kosten wird. Es muss nicht nur das dafür erforderliche Fachpersonal eingestellt werden, auch sind vielerorts Umbaumaßnahmen an den Schulhäusern nötig.</p>	<p>Das wäre aber wichtig zu wissen.</p>
<p>Zur Förderung der Kinder mit Behinderungen sind bislang 100 neue Lehrer eingestellt worden. Viel zu wenige, um das vorhandenen Lehrpersonal zu entlasten und die betroffenen Kinder angemessen zu unterstützen, findet Wenzel.</p>	<p>Woher sollen in Deutschland die Lehrer kommen, wenn alle Länder inklusiv unterrichten?</p>
<p>Auch der Münchner Professor Ulrich Heimlich hält es für nötig, weit mehr geeignete Lehrer einzustellen. Ich sehe ein Riesenproblem in der personellen Ausstattung der Schulen, sagte der Lernbehindertenpädagoge in einem Gespräch mit der Nachrichtenagentur dpa. Der Staat müsse die Lehrer durch Fortbildungsmaßnahmen und Beratung intensiv unterstützen. Das Engagement der Lehrkräfte in diesem Bereich ist sehr hoch, darf aber nicht die einzige Ressource sein, forderte Heimlich.</p>	<p>Dem ist nichts hinzuzufügen.</p>
<p>Inklusion und die Auswirkungen auf das bayerische Schulsystem Moderne Sonderpädagogik in Bayern Positionspapier</p>	
<p>http://www.bllv.de/fileadmin/Dateien/Land-PDF/Positionen/2010/Inklusion-Info-LA-10-03-1.pdf</p>	
<ul style="list-style-type: none"> Inklusion braucht Ziele <p>Inklusion ist keine pädagogische oder bildungspolitische Mode. Sie beruht auf den allgemeinen Menschenrechten und hat eine internationale völkerrechtliche Grundlage und damit verbindlichen Charakter. Die Bildungspolitik bzw. die Bildungsverwaltung muss klare Ziele entwickeln, wie Inklusion in fünf, zehn und fünfzehn Jahren aussehen soll. Diese Ziele sind Voraussetzung für eine erfolgreiche Veränderung.</p>	

- **Inklusion braucht Zeit**

Inklusion bedarf eines breiten Diskussions- und eines nachhaltigen Umsetzungsprozesses. Übereilte Reformen vom grünen Tisch können zur Zerstörung existierender Know-Hows und zur Demotivation der Pädagogen führen. Dies muss vermieden werden. Andererseits aber darf der Diskussionsprozess nicht Vorwand dafür sein, Reformen zu verschleppen oder zu vertagen.

- **Inklusion braucht Dialog**

Die Umgestaltung der bayerischen Schulen zu inklusiven Schulen braucht Diskussion und Dialog. Beteiligte Lehrer und Schülervertreter aus Förderschule und allgemeiner Schulen, Wissenschaftler und Eltern müssen über den Weg zur inklusiven Schule miteinander sprechen und Konzepte für die Umsetzung erarbeiten. Dieser Diskurs muss auch vor Ort erfolgen. Dafür braucht es Zeit.

- **Inklusion ist Schulentwicklung**

Eine effiziente Neuausrichtung der bayerischen Schulen hinsichtlich der Anforderungen der Inklusion kann nicht in Form von Standardlösungen erfolgen. Es bedarf regional angemessener Angebote, die durch eine Verlagerung von Entscheidungskompetenzen auf die Schulebene ermöglicht werden. Inklusion geht jedes Kollegium und jede Schulgemeinde an.

- **Inklusion braucht Ressourcen**

Zu oft scheitern in Bayern Schulreformen, weil keine realistische Finanzierung vorliegt. Die meisten Reformmaßnahmen in Bayern sind unterfinanziert und können deshalb von Lehrerinnen und Lehrern nur mit enormer Zusatzarbeit umgesetzt werden. Dies ist demotivierend und schadet einem modernen Bildungsdenken. Ebenso wenig werden die notwendigen Zeitressourcen der beteiligten Mitarbeiter/innen berechnet. Inklusion kostet Geld und Zeit, da viel Koordinations- und Konzeptionsarbeit notwendig ist.